

Einer der Letzten seiner Art

PORTRÄT Im Herrensalon Peter Maxrath ist die Zeit stehengeblieben – im Jahr 1964

VON PAMO ROTH

Frechen. Er ist ein Mann alter Schule. Die Haare ordentlich mit Haarwasser zurückgelegt. Die Krawatte sauberlich unter dem Arbeitskittel geknotet. Peter Maxrath steht immer kerzengerade. Wenn er mal keine Kundschaft hat, sieht man ihn manchmal durch den weißen Fadenvorhang hinter dem Schaufenster seines Herrensalons gegenüber des Frechener Rathauses blicken. Stehend, die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Er wird den Kamm und die Schere erst aus der Hand legen, wenn es gar nicht mehr geht. „Solange ich mich noch bewegen kann, will ich Haare schneiden. Wenn ich allein in der Bude sitze, fällt mir die Decke auf den Kopf“, sagt der inzwischen 76-Jährige mit leiser Stimme. Er steht nicht gern im Mittelpunkt. Der Kunde ist König. Peter Maxrath schneidet die Haare.

„Wie immer“, lautet die Ansage der meist schon ergrauten Männer, die durch die Glastür treten, sobald die Ladenglocke bimmelt. Manchmal sind es die einzigen Worte, die gewechselt werden. Die Männer verstehen sich ohne Worte. Peter Maxrath nimmt ihnen Mantel und Hut ab. Geleitet sie zum Frisierstuhl. Wie er es seit 50 Jahren macht. „Maxrath hat einen großen Vorteil, er quatscht einem nicht die Ohren voll“, sagt ein Kunde. Im Gegensatz zu all den anderen Friseursalons, wo immer wechselnde junge Damen bedienten, müsse man ihm nicht jedes Mal seinen Frisierwunsch neu erklären. Maxrath wisse, was er zutun habe – „einmal ringsherum kürzen und fertig.“ Wie immer.

Die Zeit im Herrensalon scheint in 60er Jahren stehengeblieben zu sein. Aus dem Radiorekorder rieselt Musik. Wer in den Spiegel blickt und den Friseur im weißen Kittel mit den leicht ergrauten zurückgelegten Haaren sieht, davor das hellblaue Haarwaschbecken, nebenan die zartrosa Becken samt Trockenhauben, Ton in Ton für Damen, glaubt, er sei auf einer Zeitreise ins Jahr 1964. Und es stimmt. Nicht nur, was das Mobiliar betrifft. Von den Becken über die von hinten beleuchteten Spiegel, die Resopaltapete, Stühle, oder die grau-marmorierten Vinyl-Asbest-Bodenplatten bis hin zum Rollen-

halter für die papierene Halskrause – fast das gesamte Interieur stammt noch aus dem Jahr 1964. Nur die neuen Frisierumhänge und das Taft-Haarspray stören die nostalgische Harmonie. Auch Peter Maxrath scheint aus der Zeit gefallen, ein Herr von der alten Schule. Von der Frisur über die Krawatte bis zum Türaufhalten.

Sein Handwerk erlernte Maxrath mit 14 Jahren, als er in die Lehre im Salon Müller in der Luxemburger Straße in Köln-Klettenberg ging. Mit 25 hatte er seinen Meister. Im Jahr 1964, genau am 2. Dezember, eröffnete der damals 26-Jährige seinen eigenen Friseursalon. Seitdem hat sich drinnen fast nicht verändert, dafür draußen um so mehr. Seine Frau, damals 19-jährig, gelernte Einzelhandelskauffrau, schulte um auf Friseurin und übernahm den Damensalon. Denn keine Frau hätte sich zu der Zeit von einem fremden Mann den Kopf anfassen oder gar

„Es roch nach Kölnisch Wasser und tonnenweise Goldwell-Haarspray

Claudia Gierens

frisieren lassen. „Es war immer brechend voll: Die Frauen kamen einmal die Woche, meist am Wochenende zum Waschen und Legen, alle zwei Monate zum Waschen, Schneiden, Legen“, erinnert Maxraths 47-jährige Tochter Claudia Gierens.

Es roch nach Kölnisch Wasser, das den Herren zur Erfrischung an die Wangen geklatscht wurde, und Tosca – „mit Tosca kam die Zärtlichkeit“. Überlagert nur vom beißenden Geruch des Wasserstoffperoxids zum Blondfärben und des Goldwell-Haarsprays, das tonnenweise in die Dauerwellen frisch frasierter Damenhaare gesprüht wurde. Abends musste der klebrige Haarsprayfilm von der kompletten Einrichtung gewischt werden.

Die Ladenglocke bimmelte unaufhörlich, die Trockenhauben brummt unterbrochen. Damals war der Friseur auch gleichzeitig die Drogerie, in der es die komplette 4711-Kollektion, das Carat-Haarwaschmittel oder die CD-Seife, in Glaskästen ausgestellt, zu kaufen gab. Der Fassonschnitt für Herren kostete fünf D-Mark.

Die guten Jahre waren spätestens Anfang der 80er vorbei, nachdem die ersten Drogerien eröffneten. Die erste in Frechen war Ende der 70er Jahre der Seifenplatz, später Ihr Platz an der Hauptstraße. Der Friseurbesuch der Damen wurde seltener, man duschte, wusch und frisierte sich Zuhause.

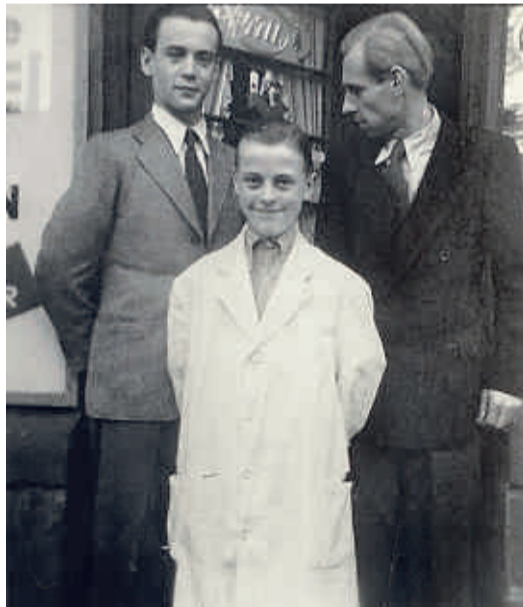
Die Glaskästen, in denen die ausgestellten Haarsprays, Kosmetika und Parfüms standen, existieren natürlich noch. Maxrath hat darin inzwischen bemalte Klütten ausgestellt. Die Plakate, auf denen die Kunden ihre Frisuren aussuchten, haben helle Rechtecke auf den Tapeten hinterlassen. Der Damensalon ist geschlossen, seitdem sein Frau vor sieben Jahren verstarb. Doch die zartrosa Trockenhauben hängen und funktionieren immer noch.

Die Ladenglocke bimmelt. Peter Maxrath hilft dem einen Kunden in den Mantel und nimmt dem anderen Mantel und Schirm ab. Einmal Fassonschnitt – wie immer.



1964 hat er den Friseursalon eröffnet, wo er 50 Jahre später immer noch steht: Peter Maxrath.

BILDER:ROTH



Mit 14 Jahren ging er in die Lehre, das Interieur von damals gibt es bis heute – sogar die Trockenhauben.



Die komplette 4711-Kollektion.



„Wie immer“: Maxrath weiß, was die Kunden meinen, auch ohne Worte.

BRIEFE

Es sind keine Visionen zu entdecken

SERIE Zu

„Bürgermeisterwahl in Brühl“ vom 14. bis 20. Januar

Ich danke dem „Kölner Stadt-Anzeiger“ für die gelungene Vorstellung der Brühler Kandidaten für das vollamtliche und gut bezahlte Bürgermeisteramt.

Wir wissen jetzt: Einer fährt gerne Rad, ein anderer fühlt sich mit dem Familienhund im Park wohl, der nächste spielt gerne Golf, liebt aber auch seine Frau, der Wald ist das Element desjenigen, dessen Plakate halb Brühl bedecken und ihn schlecht rasiert wiedergeben. Dann ist noch der 57-jährige Kandidat da, der Spanien liebt, Olé!

Und dann, nicht zu vergessen, unser durchgestylter Marathonmann, der mit dem gepflegtem Bart, dessen Kontur die restliche Brühl bedeckt. Alle wollen sie natürlich nur unser Bestes. Nur hat

Leserforum

So erreichen Sie uns:

Schreiben:

Kölner Stadt-Anzeiger

Hauptstraße 19-21

50226 Frechen

Faxen:

0 22 34 / 18 37 20

Mailen:

redaktion.rhein-erft@ksta.de

keiner der Kandidaten erklärt, wie man 600 Beschäftigte in der Brühler Stadtverwaltung führen und leiten kann. Dazu gehört nämlich so einiges mehr, als lediglich der Wunsch, gut versorgt den Bürgermeister zu mimen. So einfach ist das nicht.

Es sind hier keine Visionen für Brühl zu entdecken. Der einzige mit Verwaltungserfahrung ist der Marathonmann. Wäre vielleicht er auch wählbar, wenn man nicht genau wüsste, dass sich unter seiner Mitwirkung und Verantwortung der Haushalt der Stadt gelinde gesagt in „Schiefelage“ befindet und sein Vorschlag, statt zu sparen, der ist, für Mieter und Hauseigentümer die Grundsteuer in den nächsten zwei Jahren zu verdoppeln.

HANS J. SZYMANSKI, BRÜHL

Unsere Leserinnen und Leser haben hier mit ihren Meinungen das Wort. Wegen der großen Zahl der Briefe kann nur eine Auswahl veröffentlicht werden; ebenso sind Kürzungen oft unvermeidlich.

NOTIERT

Die Brühler Buchhandlung Karola Brockmann bietet in diesem Jahr erstmals eine zweitägige Busreise zur Buchmesse in Leipzig an. Die „LiteraTour“ mit Messebesuch und einer literarischen Stadtführung wird am Samstag/Sonntag, 15. und 16. März, veranstaltet. Anmeldeabschluss ist am Freitag, 31. Januar. Die Leipziger Buchmesse ist nach ihrem Frankfurter Pendant die zweitgrößte ihrer Art in Deutschland und findet alljährlich im März statt. Weitere Informationen und Anmeldeöglichkeiten gibt es in der Buchhandlung, Uhlstraße 82, oder auf der Internetseite. (aj) www.brockmann-buecher.de